

Klemens von Klemperer

Über Nationalsozialismus und Widerstand

Der Titel meines Aufsatzes, »Über Nationalsozialismus und Widerstand« ist bewußt gesetzt, weil ich die höchst schwierigen und ambivalenten Wechselbeziehungen zwischen den beiden Phänomenen ausarbeiten will. Ursprünglich hatte ich einen anderen Arbeitstitel: »Wege und Irrwege des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus - oder Wege und Irrwege der Widerstandsforschung«. Ich zitiere ihn hier, um die Marschroute sozusagen anzugeben, auf die ich mich im folgenden begeben werde. Aber ich belasse es bei »Über Nationalsozialismus und Widerstand«. Also nicht Nationalsozialismus hier und Widerstand da, sondern die Betonung soll auf der Wechselbeziehung von beiden liegen. Der Widerstand, die Formen die er annahm, soll aus den besonderen Bedingungen des Nationalsozialismus erklärt und mit ihm selbst abgestimmt werden.

Wir haben so eine Art, den Widerstand als ethisches und politisches Postulat zu behandeln. Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg diente er ja allgemein in Europa zur Legitimierung der wieder- und neugeborenen Staaten. Auch in Deutschland, West und Ost, wurde er zur Legitimation der jeweiligen Staatsgründung. In der Bundesrepublik spielten so die Historiker der älteren Generation den Widerstand hoch, während die folgende Generation den bisher gefeierten Widerstand eines »too little and too late« bezichtigten. Das ethische und politische Postulat hat sich aber auch bei ihnen nicht geändert: in diesem Falle hätte der Widerstand eindeutiger, demokratischer, weiter verbreitet sein sollen. Wiederum also: Widerstand gegen den Nationalsozialismus als Postulat.

Ich muß hier (in Klammern sozusagen) auch daran erinnern, daß das Widerstandsargument ja auch jetzt in der Nachkriegszeit wieder akut geworden ist und neue Nahrung gefunden hat: Widerstand gegen den Vietnamkrieg - Flugplatzverweigerung - Atomrüstung - Apartheid. Und sicher hat auch diese heutige Phase einen direkten Bezug auf die Nazizeit: weil damals vermeintlich zu spät und zu wenig, so muß jetzt rechtzeitig und deutlich widerstanden werden.

Nun hat es ja nicht viel Sinn, den Widerstand ausschließlich vom Gesichtspunkt des Postulats her zu bearbeiten und zu erforschen. Er führt uns nicht weiter. Widerstand an sich ist weder gut noch schlecht, weder nötig noch unnötig, weder wünschenswert noch zu verurteilen. Widerstand regt sich in den verschiedensten Situationen und Formen. So gibt es vorbeugenden, also frühzeitigen, wie auch reaktiven, also späten

Widerstand. Schon hier will ich darauf hinweisen, daß dies eine wichtige Erwägung für unser Thema ist, weil vor 1933 schon Möglichkeiten eines Widerstandes bestanden, während eben der Widerstand, der sich später in Deutschland aktivierte, zu spät kam. Unter den wenigen Ausnahmen muß hier die linkssozialistische Gruppe »Neubeginnen« erwähnt werden, die sich schon im Jahre 1931 vorbeugend bildete. Auch diese Unterscheidung ist wichtig: Widerstand gegen eine Tyrannis und, wie wir ihn ja heutzutage in den westlichen Ländern antreffen: Widerstand gegen einen Rechtsstaat, wobei die Widerständler gegen den Rechtsstaat auch argumentieren könnten, daß ihr Engagement vorbeugender Art ist. Dann müssen wir auch zwischen Widerstand aus politischer Berechnung mit Erfolgchancen und Widerstand aus der Lage der Hoffnungslosigkeit unterscheiden, wobei der letztere nicht nur auf den jüdischen Widerstand zutrifft, sondern auch auf den deutschen. Von diesem Gesichtspunkt aus wird dann eine besondere Schwäche des deutschen Widerstandes ersichtlich: 1932 (der »Preussenschlag«), 1934 (der Schleicher-mord), 1938 (die Fritsch-Blomberg Krise) - all diese Gelegenheiten wurden versäumt. Sicher waren seit dem Westfeldzug im Mai 1940 die Chancen für einen erfolgreichen Widerstand minimal. So sagte General Henning von Tresckow im Sommer 1944: »Das Attentat muß erfolgen, coute que coute ... denn es kommt nicht mehr auf den praktischen Zweck an, sondern darauf, daß die deutsche Widerstandsbewegung vor der Welt und vor der Geschichte den entscheidenden Wurf gewagt hat.«

Übrigens muß das Phänomen des verzögerten, späten Widerstandes der dreißiger Jahre dem des vorbeugenden Widerstandes der sechziger, siebziger, achtziger Jahre in den westlichen Demokratien gegenübergestellt werden, das praktisch immerwährenden Widerstand befürwortet und so das Gespenst der Selbstjustiz einzelner Bürgergruppen und der Gesetzlosigkeit heraufbeschwört. Die allzufertige Bereitschaft der Widerstands-Fürsprecher unserer Jahrzehnte läßt uns mit Nachsicht und einigem Verständnis auf jene blicken, für die Widerstand an sich abstoßend war und deren Mut - vielleicht zu spät - aus der Notwendigkeit geboren war.

Besonders wichtig für unsere Überlegungen sind noch andere Kategorien, die sich auf das Verhältnis zur Anpassung beziehen. Der niederländische Historiker Louis de Jong hat einmal geschrieben: »Almost everyone practiced collaboration and resistance at one and the same time.« Wenn er recht hat, was wohl der Fall ist, dann gibt es eben die verschiedensten Graduierungen des Widerstandes, vom Widerstand durch vorge-täuschte Kooperation, wie Staatssekretär von Weizsäcker ihn für sich beanspruchte, über Mitwissen (Admiral Canaris), zum offensiven Widerstand, der den Kampf auf Leben und Tod auf sich nimmt.

Schon all diese Kategorien lenken vom Widerstand als Postulat ab. Es

gibt ja eben, um es ganz kraß zu sagen, ungemäßen und unsinnigen Widerstand. Es ist also jetzt an der Zeit, den Widerstand zu entmystifizieren und ihm, soweit wie möglich, analytisch und wertfrei entgegenzutreten. In diesem Sinne soll meine Aufgabe also eine Einordnung des Widerstandes in die Landschaft des Dritten Reiches sein.

Anfänglich muß ich darauf hinweisen, daß es im deutschen Raume das Wort »Widerstand« kaum gab. In den Flugblättern der »Weißen Rose« war vom Widerstand die Rede, doch war dies eine Ausnahme. Als ich einmal eine Überlebende des deutschen Widerstandes, Marie-Louise Sarre, über den Widerstand befragte, antwortete sie mir: »Sprechen Sie doch nur nicht vom Widerstand; wir wollten doch nur irgendwie anständig überleben.« Aber das wirft wiederum die Frage auf: »Wie kann man etwas tun, für das es keinen Namen gibt?« Doch dies ist ein philosophisches Problem. Das London Times Literary Supplement stellte einmal – am 27. März 1969 – fest, daß der deutsche Widerstand »one of the nonevents of the twentieth century« war.

Ohne Zweifel kann man im Falle des deutschen Widerstandes gar nicht von einer »Bewegung« sprechen. Es gab also kein Gegenstück zum Maquis oder zu den Partisanen. Das hängt sicher mit dem totalitären Zustand in Deutschland zusammen, wenn wir jetzt vorläufig diesen umstrittenen Begriff einmal verwenden. Richard Löwenthal hat ganz zu Recht argumentiert, daß in Deutschland die Diktatur einheimisch war und daher über mehr Unterdrückungsmaßnahmen verfügte als die Quislingsregime, und so dem Modell totalitärer Kontrolle durch Terror, von Massenmanipulation gedecktem Terror, näher kam als anderwärts. Im Sinne von Barrington Moore jr. hatte der Widerstand keinerlei »social support«. So kann man im deutschen Bereich nur von vereinzelt Widerstandssegmenten sprechen, so unter den Kommunisten, den Sozialdemokraten (über die beide unlängst viel gearbeitet worden ist), den Gewerkschaften, den Kirchen, in der Armee, dem Auswärtigen Amt, und von verschiedenen Kreisen, so dem Goerdeler Kreis, dem Kreisauer Kreis usw. und Jugendgruppen wie den Edelweißpiraten. Sie waren alle ohne Dachorganisation, wobei die bürgerlichen Gruppen und Kreise im Laufe der Zeit Verbindungen zueinander herstellten.

Wenn wir nun die Bilanz des deutschen Widerstandes ziehen wollen, so stoßen wir von Anfang an zweifellos auf beunruhigende Tatbestände, an denen sich besonders die jüngere Generation der bundesdeutschen Historiker gestoßen hat. Über aller Kritik steht da die Frage, warum der Widerstand so spät einsetzte. Pater Max Pribilla S.J. sprach in diesem Zusammenhang von der »Schwäche des Anfangs«. Diese Frage muß, wenn sie gestellt wird, sich auf den Widerstand der Kommunisten und Sozialdemokraten (vor 1933 bestimmt) wie auch auf die konservativen Gruppen (vor und nach 1933) beziehen. So sind wir zurück bei der Frage

des vorbeugenden oder des späten Widerstandes. In bezug auf die Linke wäre da auf den »Proletarierkrieg« zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten hinzuweisen. Die kommunistische Verwerfung der Sozialdemokraten als »Sozialfaschisten« hat wesentlich dazu beigetragen, daß es zur Zeit des »Preussenschlages« am 20. Juli 1932 nicht zu einem Widerstand kam.

In bezug auf den konservativen Widerstand häuft sich die Kritik, so von seiten Klaus-Jürgen Müllers, der im »national-konservativen« Widerstand, wie er ihn nennt, doch nur einen systemimmanenten Machtkampf zwischen den alten Eliten und der neuen Elite im Rahmen eines seit 1933 neuen autoritären Systems sieht; die alten Eliten, sozial im Abstieg begriffen, hätten die Gelegenheit des Nationalsozialismus wahrgenommen, sich eine neue Machtbasis zu geben, um sich so wieder zu sanieren. Der Widerstand, so wurde argumentiert, stellte letztenendes doch nur eine Fronde dar und nicht das Gewissen des »anderen Deutschland«. Und außenpolitisch benutzten sie den Nationalsozialismus um, wenn auch mit anderen und weniger aggressiven Mitteln, die europäische Hegemonialstellung des Reiches zu festigen.

Sicher standen viele der konservativen Widerständler dem Weimarer Staat allzu kritisch gegenüber und halfen der Diktatur in den Sattel. So feierte General Beck die Machtergreifung als den »ersten Hoffungsstrahl seit 1918« und Oberst Oster sprach von der »nationalen Erhebung«. Ohne Zweifel halfen die traditionellen Machteliten der Konsolidierung des Dritten Reiches, von dem sie sich zu spät absetzten. Ihre Verfassungs- und Verwaltungsreformpläne waren auch demgemäß bestimmt nicht demokratisch in unserem heutigen Sinn, und auch in den Neuordnungsplänen des Kreisauer Kreises um Helmuth James von Moltke wogen romantische Gesellschaftsvorstellungen vor, die wenig mit unserer heutigen offenen pluralistischen Gesellschaft gemein haben. Vom Parlamentarismus war kaum die Rede.

Die Frage ist also, wie der Historiker sich zu diesen Tatsachen stellen soll. Soll er den Widerstand abschreiben? Das ist ja auch getan worden. Es ist gefragt worden, wie man gegen etwas rebellieren kann, mit dem man identisch ist (George Romoser)? Es ist auch dies gesagt worden, daß der deutsche Widerstand untergehen mußte »because it could not bear the stench of its own deeds« (Henry Pachter). Dies sind nun extreme Urteile. Es ist auch als Lösung des Dilemmas oft der politische Impuls vom ethischen Impuls getrennt worden. Wenn auch, so folgert man, der Widerstand politisch kaum ein Wegweiser war, so kann man ihm ein Ethos bestimmt nicht absprechen, der ihn endlich zu einer Tat - dem 20. Juli 1944 - drängte, die in ihrem Wagnis und Mut wohl einzigartig in den Annalen totalitärer Unterdrückung dasteht.

Aber jetzt schon muß ich, um unserer schwierigen Frage nachzugehen,

von den Wegen und Irrwegen des Widerstandes zu den Wegen und Irrwegen der Widerstandsforschung umschalten.

1. Ganz am Anfang muß ich mich da mit einem relativ neuen Begriff auseinandersetzen, der sich in der Forschung eingebürgert hat, nämlich dem der Resistenz, die sich auf ein wertfreies nichtkonformistisches Verhalten, einen Kleinkrieg sozusagen gegen den Nationalsozialismus bezieht, also auf das nicht »Heil Hitler« sagen, auf Abhören von Feindsendern, sogar Hilfe für Verfolgte. Nun, weil dieser Begriff allzu irrelevant ist, hat Richard Löwenthal ihn durch individuelle und institutionelle »Verweigerung« ersetzt. Der Begriff »institutionelle Verweigerung« ist besonders hilfreich, bezieht er sich doch auf bestimmte Gruppen, so die Kirchen, das Militär, die Bürokratie, die sich als solche vor der Durchdringung durch den Nationalsozialismus bewahren und ihre Autonomie beschützen wollten. So versteckte die Katholische Kirche sich hinter dem Konkordat, so war der Kirchenkampf nicht Widerstand sondern Resistenz, so war es dem Militär hauptsächlich um seine Immunität zu tun. Ernst von Weizsäcker, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, leistete Kriegsverhinderungspolitik, nicht aus grundsätzlichem Widerstandsverhalten, sondern aus Ratsamkeitsgründen. Es lief letztenendes auf einen Methodenstreit hinaus, in dem der Staatssekretär statt eines Angriffs auf die Tschechoslowakei einen »chemischen Auflösungsprozeß« dieses Staates befürwortete. Sicher blieben die Kirchen, die Armee, die Bürokratie Inseln im Meere des Totalitarismus. Doch ihre Resistenz ging doch auf Kosten allgemeiner Prinzipien, die man bequem außer acht ließ. Sie war also eine Art interessenpolitischer, d. h. wertfreier Widerstand, wenn überhaupt Widerstand. So kam es, daß zur Zeit des Schleicher-Mordes nichts geschah, daß die Katholische Kirche sich mit dem Konkordat begnügen konnte und daß die Protestanten sich mehr um das Los der Judenchristen als das der Juden kümmerten.

Wenn nun also die Identifizierung der Resistenz oder Verweigerung wichtig ist zur Erfassung des Verhaltens weiter Schichten und Einzelpersonen der Nazizeit, so muß doch ein *caveat* vor einer allzu fertigen und verallgemeinernden Anwendung des Begriffes angemeldet werden. Eine Überbetonung der Resistenz würde zur Folge haben, unser Verständnis totalen Machtanspruches und totaler Machtausübung des Nationalsozialismus in einem Maße auszulöschen, das sie wegerklärt. Hier kommen wir also wieder zum Totalitarismusbegriff, der ja besonders von marxistischer Seite angezweifelt, ja verneint wird, wenn auch eher aus politischer als aus empirisch-wissenschaftlicher Sicht. Aber als Wissenschaftler müssen wir erkennen, daß der deutsche Widerstand im Rahmen einer politischen Dynamik und repressiven Machtausübung ohne Beispiel stattfand, und das müssen wir uns immer vor Augen halten, besonders, wenn wir uns mit seinen Schwächen und seinem Scheitern auseinandersetzen.

Und zum modernen Totalitarismusbegriff, das muß auch hinzugefügt werden, gehört auch die Dimension der Massenmanipulation. Also war der deutsche Totalitarismus eine Diktatur nicht gegen das Volk sondern mit dem Volk und stützte sich auf einen Grundkonsens (Ian Kershaw), der den Widerstand umsomehr erschwerte. Wiederum war der Widerstand keiner mit dem Volk sondern ohne Volk (Hans Mommsen).

Der Historiker muß sich in diese schreckliche Zeit zurückversetzen und verstehen lernen, was es damals bedeutete, gegen solch einen Konsens - Dietrich Bonhoeffer sprach von der »Maskerade des Bösen« - anzulaufen. Fritz Stern schrieb neulich vom »Nationalsozialismus als Versuchung«, die alle Volksschichten, oben und unten, rechts und links in ihren Sog brachte. Diese Versuchung war auch ein Kapitel des Totalitarismus.

2. Die Widerstandsforschung muß sich um eine vergleichende Dimension bemühen. Bei allen Unterschieden zwischen der Résistance und dem deutschen Widerstand kam es auch im nichtdeutschen Bereich, so besonders in Frankreich, erst spät zum Widerstand. In den von den Deutschen überrannten Ländern wirkte das Trauma der Invasion, Niederlage und Besetzung zuerst entwaffnend, ebenso wie in Deutschland die Trunkenheit der Machtergreifung.

Auch war Widerstand überall eine Sache von Wenigen und nicht von patriotischen Mehrheiten. Dies war wiederum besonders in Frankreich der Fall, bestimmt bis zur Invasion im Juni 1944. Und wenn im deutschen Widerstand nicht oder wenig von Parlamentarismus die Rede war, so war es anderswo auch nicht der Fall.

3. Die Kluft zwischen Anpassung und Widerstand war nirgends, nicht in Deutschland und nicht anderwärts, so tief, wie die Stereotypen es andeuten. Wie soll man zum Beispiel den Aufruf der Niederländischen Union an alle Patrioten verstehen, sich in loyaler Haltung zu der Besatzungsmacht zu gesellen, um eine Regierungsübernahme des Quislings Anton Mussert zu verhindern?

4. Widerstand war keine Sache primär von Interessengruppen und Klassen, sondern von kleinen Gruppen, Freundschaften, Kreisen - und letztenendes Einzelpersonen. Man soll sich nicht allzu sehr der »Repräsentationstheorie des Widerstandes« (Peter Hüttenberger) verschreiben, die ihn mit bestimmten politischen, sozialen und religiösen Großgruppen abstimmt. Sie wird der Einzigartigkeit des Widerstandes nicht gerecht. Interessengruppen gingen nicht viel weiter als Resistenz oder Verweigerung. Der Weg in den Widerstand war meist ein indirekter, zufälliger. Allerlei Motivationen führten in den Entschluß zum Widerstehen: Einsamkeit, Eitelkeit, freundschaftliche Beziehungen, Abenteuerlust, Zorn, Stolz - nicht immer erhabene Motive, die aber jeweils auf das Bewußtsein des zu bekämpfenden Bösen hinausliefen.

Jeder Widerstand ist letztlich ein einsamer. So denke ich an die Einsamkeit eines Franz Jägerstätter, des österreichischen Bauern, der den Kriegsdienst verweigerte; an die Einsamkeit eines Georg Elser, des kommunistischen Bürgerbräuattentäters und die Einsamkeit eines Fritz Kolbe, der ganz auf eigene Faust die Dokumente des Auswärtigen Amtes zu den Amerikanern in die Schweiz brachte. Besonders in Deutschland war Widerstand einsam, weil es eben keinen »social support« im Volke gab. Als Adam von Trott im Winter 1939/40 durch Amerika zog, verfolgt von sechszwanzig FBI-Agenten, und bei seiner alten Freundin Julie Braun-Vogelstein in Kalifornien haltmachte, sagte er zu ihr: »I am completely alone. I share only parts of myself and fragments of things with others.« Und Ingrid Warburg, die ihm in New York treu zur Seite stand, schrieb später in ihren Erinnerungen: Widerstand bedeutet »sich dauernd mit seinem Gewissen auseinander zu setzen und täglich die Entscheidung zu fällen, die die Aktion bestimmt und das Ziel im Auge behält, auch wenn diese Entscheidung und deren Weg immer alleine gegangen werden muß«, allein von dem Individuum oder von der kleinen Gruppe. Was aber eine Tugend ist, ist das »selbständige Wagnis« (Eberhard Bethge), das den Leuten des Widerstandes gemein war und das Dietrich Bonhoeffer mit der »verantwortlichen Tat« identifizierte.

5. Widerstand ist ein Grenzfall (Theodor Heuss), eine Grenzstation der sittlichen Entscheidung und alles andere als Routine. Der Weg in den Widerstand ist ungeebnet. Die besonders in der angelsächsischen Literatur verbreitete Annahme, daß in den Widerstand zu gehen ein natürlicher Schritt jedes rechtschaffenen Menschen sein sollte, ist nicht haltbar. Widerstand ist, auch unter rechtschaffenen Menschen, die Ausnahme und nicht die Regel.

6. Im Gegensatz zu den besetzten Gebieten bewegte sich der Widerstand im deutschen Bereich immer an der Grenze des Verrates, sei es des Hoch- oder Landesverrates. Im allgemeinen war anderwärts Widerstand in Übereinstimmung mit dem nationalen Interesse. In Deutschland war er aber bestimmt nicht mit dem unmittelbaren nationalen Interesse abgestimmt. Und es war nicht nur Oberst Hans Oster von der Abwehr, der sich zum Landesverrat entschloß, sondern genauso ein General Ludwig Beck, Ewald von Kleist Schmenzin, sogar ein Ernst von Weizsäcker. Und der Historiker muß verstehen, daß es für einen deutschen Offizier, Beamten, Patrioten viel bedeutete, sich soweit durchzuringen.

Bezüglich der Wege und Irrwege der Forschung: die Widerstandsforschung hat die obigen Richtlinien nicht genug zur Kenntnis genommen.

Auch hat die Forschung für den konservativen Widerstand den Sammelbegriff »national-konservativ« eingeführt, und er hat sich dann auch eingebürgert. Was bedeutet dies? Es bedeutet, daß die Honoratioren, die noch vorwiegend in den Vorstellungen der kaiserlichen Vergangenheit

verfangen waren, das Erscheinungsbild der potentiell handlungsfähigen Teile des Widerstandes bestimmten: so wurde er als deutschnational, nationalistisch, antiparlamentarisch, kurz auf schwarz-weiß-rot abgestempelt.

Ein wenig zugespitzt muß ich da bemerken, daß die DDR-Geschichtsschreibung mehr bemüht ist, Unterschiede innerhalb des konservativen Widerstandes zu machen, das heißt zwischen dem offensichtlichen Gros, das eine »imperialistische Variante des Nazifaschismus« darstellte und denen - Stauffenberg und dem Großteil der Kreisauer -, die als »fortschrittliche Teile des bürgerlichen Widerstandes« anerkannt werden, besonders auch Stauffenberg und Trott, denen man - fälschlich - eine Ostorientierung zuschrieb. Sicher spielen bei solcher Unterscheidung auch offensichtliche politische Motive mit.

Die national-konservative Nomenklatur, wenn sie sich jetzt auch allgemein durchgesetzt hat, wird weder der Reichhaltigkeit der deutschen konservativen Tradition gerecht noch der Vielfältigkeit des Widerstandes. Noch fragwürdiger: sie hat dem ganzen konservativen Widerstand einen falschen Stempel aufgedrückt. National-konservativ im strengen Sinne des Wortes waren wohl Leute wie Ulrich von Hassell und Johannes Popitz. Auch Carl Goerdeler, der Kanzler werden sollte, hatte, wenn er auch von den Deutschnationalen kam, wenig mit dem idealtypischen Alfred Hugenberg gemein. In seinem Falle, wie im Falle vieler seiner Freunde im Widerstand, müssen wir einem ganz entschiedenen, besonders unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Unterdrückung vollzogenen Erziehungsprozeß Rechnung tragen, der seinem Konservatismus eine in vieler Beziehung großzügige, aller nationalistischer Engstirnigkeit abholde Note verlieh. Aber er setzte schon früher ein. Von seiner Gefängniszelle aus auf seinen Lebenslauf zurückblickend stellte Goerdeler auch fest, daß er »in einem Nationalismus enger Art« aufgezogen, sich im Laufe der Zeit von ihm befreit hätte. Bestimmt setzte sich bei ihm die freiheitliche Komponente auf Kosten der nationalistischen durch. Entscheidend ist, daß sein freiheitliches Ethos auf der Achtung der Menschenrechte bestand und auf der »Wiederherstellung der vollkommenen Majestät des Rechts«, wie es in der vorgesehenen Regierungserklärung des Widerstandes ausgedrückt war. Und wenn er auch, wie der Großteil der Widerständler, aus ganz verständlichen Gründen nicht auf das Vorbild der Weimarer Zeit zurückgreifen wollte und dem Parteistaat kritisch gegenüberstand, so müssen wir uns doch vor Augen halten, daß er und seine Weggenossen auf eine ganz unsichere Zukunft hinsteuerten, in der zumindest anfänglich autoritäre Führung vonnöten sein würde. Sie waren sich alle voll bewußt, bei ihrer Planung mit einem einzigartigen Notstandsprovisorium rechnen zu müssen, dem aber später Wahlen folgen sollten, und das später auch einer Bildung von Parteien - »konserva-

tiv - liberal - Sozialisten - Kommunisten«, wie Goerdeler es ausführte, Platz machen sollte.

Ähnliche Erwägungen sollten uns auch in der Beurteilung der außenpolitischen Horizonte Goerdelers und seiner Gefährten leiten. Wenn auch die Erhaltung des Reiches für Goerdeler eine Vorbedingung aller seiner politischen Berechnungen blieb und obwohl er noch im März 1943, wenigstens um die Generalität zum Staatsstreich zu gewinnen, die »führende Stellung Deutschlands auf dem Kontinent« beanspruchte und den »Bestand des Reiches in den Grenzen von 1914, vermehrt um Österreich und Sudetenland« als »noch durch richtiges Handeln erreichbar« bezeichnet, so bedeutet dies wiederum nicht, daß er als Nationalist abgestempelt werden darf. Sicher zeugt seine Einstellung, soweit sie die Alliierten erreichen sollte, von einer gewissen Empfindungslosigkeit ihnen gegenüber, die letztlich auch entscheidend war, die Haltung besonders in Großbritannien Goerdeler und seinem Kreis gegenüber zu bestimmen. Doch soll darauf hingewiesen werden, daß das britische Außenamt, einschließlich des nicht unbedingt prodeutschen Sir Robert Vansittart, anfänglich Goerdeler und seine Freunde gar nicht als Nationalisten abtaten, sondern sie als mögliche Verhandlungspartner ansahen. Verhandeln war auch zu einem gewissen Grade deren Ansatzpunkt. Zwischen der nötigen Rücksichtnahme auf die stets zögernden Generäle und der genauso wichtigen Beschwichtigung der Alliierten befanden sich die Männer des Widerstandes in einer Zwangslage, der sie letztenendes, von der einen Seite im Stich gelassen, von der anderen zurückgewiesen, nicht gewachsen waren. Dies bedeutet aber nicht, daß Goerdelers außenpolitische Perspektiven unbedingt unter die Kategorie »national-konservativ« fallen und daß wir seiner Selbsteinschätzung nicht Glauben schenken sollen, er hätte sich vom Nationalismus abgekehrt. Es darf nicht von der Hand gewiesen werden, daß Goerdeler ein Europakonzept hatte, das mehr als nur »utilitaristisch«, nämlich entschieden »prinzipiell« war. In dieser Beziehung unterschied sich seine Stellung entschieden von der vorwiegend nationalistischen eines Hassell und Popitz und kam dem Gedankengut der Kreisauer nahe.

Was die Kreisauer anbetrifft, das heißt den Kreis der Jüngeren um Helmuth James von Moltke, so trotz er jeglicher leichten Kategorisierung. Wesentlich war bei ihm das christliche Selbstverständnis, die Tradition des Freiherrn vom Stein und dessen Ideen zur Verwaltungsreform – die kleinen Gemeinschaften –, der Geist der Jugendbewegung. Bei Moltke und besonders bei Trott kam noch dazu die Begegnung mit der angelsächsischen Welt, die ihnen in vielem, besonders insofern sie im naturrechtlichen Denken ansetzte, zur Legitimierung des Widerstandes verhalf. Sicher muß man auch, wie schon angedeutet, gewisse sozialutopische Züge erkennen, die von einem Unbehagen vor der modernen Industrie-

gesellschaft zeugten und auf die Schaffung einer konfliktfreien Gesellschaft hinausliefen. Aber letztenendes lief ihr Denken doch auf Menschenrechte und auf »friedliches Zusammenarbeiten aller Völker«, ja auf eine radikal antiimperialistische Vision hinaus.

Natürlich müssen wir auch die Berührungspunkte zwischen Nationalsozialismus und Widerstand unter die Lupe nehmen. Sicher, für viele im Widerstand war der Nationalsozialismus anfänglich bestimmt eine Versuchung. Sogar der mutige Sozialdemokrat Julius Leber zollte anfänglich den »ehrlich Ringenden in den feindlichen Lagern« seinen Respekt. Sonst aber muß das Problem der Berührungspunkte zwischen Widerstand und Nationalsozialismus in einem viel weiteren Rahmen beleuchtet werden.

Bestimmt war auch in vieler Beziehung die geistige Ausgangsposition des Widerstandes mit der des Nationalsozialismus identisch: nämlich die Problematik der Verweltlichung der modernen Welt. Ohne Zweifel stellte der Nationalsozialismus eine Auflehnung gegen sie dar, sowie auch gegen den Rationalismus des bürgerlichen Zeitalters. Jedenfalls war er eine pseudo-religiöse, wenn nicht sogar pseudo-christliche Bewegung, als welche sie auch Karl Barth immer betrachtete. Säkularisierung und das damit verbundene Bewußtsein des »Lösens aller Bindungen«, wie Trott sich ausdrückte, war ein zentrales Anliegen der Leute im Widerstand. Was fehlte, schrieb Pater Alfred Delp, sei »die Kraft zur Einigung der Gegensätze, zur Bindung einer höheren Einheit, zur schöpferischen Synthese«.

Aber gerade weil die Ausgangssituation dieselbe war und oberflächlich gesehen das Glaubensvokabular des Nationalsozialismus und der Widerständler ähnlich war, mußten Grenzen gezogen werden. Die Suche nach Bindungen führte die Nationalsozialisten zur Zuflucht in eine vageheidnische Ideologie und in die Tyrannei, die konservativen Widerständler dagegen in den Bereich eines Neuverständnisses christlicher Frömmigkeit und endlich zur Rehabilitierung grundlegender Menschen- und Bürgerrechte.

Für einen Goerdeler, der älteren Generation im Widerstand angehörend, wurde das »omnia restaurare in Christo«, wie er es in einer seiner Denkschriften der Kriegszeit niederlegte, zu einem festen Glaubenssatz. Solch eine Formulierung war wohl der älteren Generation angemessen; Restauration im strikten Sinne des Wortes gab es jedoch für die jüngere Generation nicht. Für diese war eben die »Rechristianisierung« keine Selbstverständlichkeit, sondern eine Frage eines inneren Kampfes und der Erneuerung. Sie gaben zu, wie Adam von Trott, daß es sehr »schwer« sei, in der säkularisierten Welt Christ zu sein, ohne sich selbst schillerner Ideologie zu verschreiben. Aber der Abfall in der Neuzeit zu »säkularisierenden Weltanschauungen«, und so besonders zum Nationalsozia-

lismus, stellte doch, wie Hans-Bernd von Haefen betonte, einen »bösen Irrweg« dar.

Es war der junge Theologe Dietrich Bonhoeffer, der am deutlichsten die Frage stellte, »was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist«, und der dann auch für die anderen stellvertretend den Weg wies. »Ideologischem Handeln« stellte er »verantwortliches Handeln« in einer »mündig gewordenen Welt« gegenüber. Ideologisches Handeln hieße, die Handlung der Fügung Gottes abzwängen zu wollen: verantwortliches Handeln dagegen bedeutet, Christ zu sein in einer säkularisierten Welt.

So konnte Bonhoeffer, wie auch seine Gefährten im Widerstand, sich von der mythischen Unwirklichkeit und vom Radikalkonservatismus des Nationalsozialismus absetzen und auf eine konservative Tradition zurückgreifen, die, jenseits aller Ideologie, bereit war, sich mit den Gegebenheiten der Schöpfung und der Fügung Gottes abzufinden. »Bindung« nun in diesem Sinne bedeutete also nicht einseitig die Bindung an die Gemeinschaft oder »Volksgemeinschaft«, wie die Nazis es wollten, sondern »die Bindung des Lebens an Mensch und Gott« und »die Freiheit des eigenen Lebens«.

Wo stehen wir also?

1. Ich habe, so hoffe ich, vom Postulat weggeführt in Richtung der konkreten Bindungen und Möglichkeiten.

2. Ich hoffe, ich habe mehr als eine Fußnote zur Nationalsozialismusdiskussion in Deutschland beigetragen, den Widerstand in die allgemeine Debatte über die deutsche Zeitgeschichte eingebaut und zugleich den Totalitarismusbegriff überzeugend wiedereingesetzt, wobei Deutschland doch einen besonders extremen Fall darstellte und die Form des Widerstandes ihm angemessen war. Im deutschen Bereich sowie im nicht-deutschen war auch Widerstand letztlich ein Kapitel der wenigen Aufrechten.

3. Sicher mußten wir uns mit den Irrwegen des Widerstandes auseinandersetzen: eben daß die Widerständler keine Demokraten im heutigen Sinne des Wortes waren, oft mit den Nazis zusammenarbeiteten und auch außenpolitisch allzu nationalistisch waren.

4. Doch haben die Formen, die der deutsche Widerstand annahm, auch wieder Licht auf den Nationalsozialismus geworfen als einer Diktatur mit dem Volke, mit einem gewaltigen Grundkonsens. Die »Maske des Bösen« hat ganz weite Kreise gezogen und sich nicht nur auf das bürgerliche Lager beschränkt. So also die »Schwäche des Anfangs«; so also die seltsame Koinzidenz von Anpassung und Widerstand.

5. Aber gerade die Unterschätzung des totalen Machtanspruches und der totalen Machtausübung des Nationalsozialismus hat zu den Irrwegen der Widerstandsforschung geführt: der Übertreibung der Resistenz oder Verweigerung und der Trivialisierung des Widerstandes.

6. Auch hat die zu kategorische Repräsentationstheorie zu Unempfindlichkeiten gegenüber den enormen Problemen des Widerstehens im totalitären Klima geführt sowie auch zur Unterschätzung der geistigen Impulse.

7. Wie wichtig auch die Ausweitung der Forschung in jüngster Zeit auf den sozialistischen und kommunistischen Widerstand ist, seine Erfolgchancen waren minimal. Er war auf Selbsterhaltung eingestellt und auf ein Abschleifen - und nicht mehr - des Naziregimes. Im Septemer 1943 gab auch Willy Brandt gegenüber dem amerikanischen Gesandten in Stockholm, Herschel V. Johnson, zu: »The only group which under the present regime might be able to settle accounts with the Gestapo and the SS is the army«, fügte aber hinzu: »but not until military defeat.« Die Erfolgchancen des konservativen Widerstandes waren sicher besser, wenn er auch schließlich selbst zum Scheitern verurteilt war.

B. Vielleicht sollte ich auch dies noch betonen, daß der Maßstab des Parlamentarismus, den die heutige Geschichtsforschung an den Widerstand anlegt, zu streng ist. Sicher stand die parlamentarische Demokratie nicht im Mittelpunkt der Neuordnungspläne des deutschen Widerstandes, auch nicht bei den Sozialisten im Kreisauer Kreis und auch nicht im europäischen Widerstand. Aber das bedeutete nicht Antiparlamentarismus. Goerdeler zum Beispiel hat an ein eventuelles Parteiensystem gedacht. Wie hätte man überhaupt eine totalitäre Diktatur mit einer parlamentarischen Demokratie ablösen können?

Endlich noch einmal: mein Thema war »Nationalsozialismus und Widerstand« und nicht »Widerstand gegen den Nationalsozialismus«. Ich wollte den Widerstand aus den Bedingungen des Nationalsozialismus entwickeln, das heißt aus dem Nationalsozialismus als Volksbewegung und als große Versuchung, nicht zuletzt aber auch als Volksreligion, so wie ihn auch Goerdeler verstand. Nur so kann man die äußerste Anstrengung des Widerstandes verstehen, kann man den Mut, den Opfersinn verstehen, der aber nicht dem Opfersinn eines »Ave Caesar. Morituri te salutant« glich. Das Opfer bestand in der Auflehnung gegen alle traditionellen, hergebrachten Normen im Namen einer höheren Norm. Vielleicht sollten wir da überhaupt das Wort »Opfer« durch Dietrich Bonhoeffer's Begriff der »verantwortlichen Tat« ersetzen.